

# Stille und Schönheit

Ein Riad, das traditionelle Wohnhaus Marokkos, gleicht einer wahren Oase in der bunten und lauten Stadt Marrakesch

VON UTA PETERSEN

Naomi Campbell hat einen, Mick Jagger hat einen, ein Herr Berlusconi aus Italien hat sogar zwei davon: einen Riad in Marrakesch. Ein Riad ist ein marokkanisches Wohnhaus mit einem Innenhof, einem Brunnen und einem Dachgarten. Die verborgene Bauweise hinter hohen, dicken Stadtmauern und die ausschließlich nach innen weisenden Fenster machen diese Art zu wohnen zu einer geheimnisvollen, völlig ungestörten Angelegenheit. Mit einer Mischung aus Stolz und Wehmut beobachten die Einwohner von Marrakesch einerseits den internationalen Ausverkauf und andererseits die Restaurierung ihrer historischen Bausubstanz.

Nach dem Ramadan steigt in jedem Jahr der Geräuschpegel in Marrakesch. Das Opferfest Aid al Kebir verlangt, dass jede Familie einen Hammel schlachte, man gibt Gott zurück, was er gegeben hat. Also kauft jeder, der es sich leisten kann, Schafe und transportiert sie auf Karren, Fahrrädern, Mofas oder zerrt sie an den Hörnern nach Hause, wo die Tiere bis zum Schlachten auf den Dachterrassen gehalten werden. Das tausendfache Bäääh übertönt tagelang sogar den Ruf des Muezzins von der Koutoubia-Moschee.

Wer früh kauft, den bestraft der Hunger der Tiere. Um diese fett zu halten, gehen die beim frühen Kauf gesparten Dirhams wieder drauf. Was beim Münchner Oktoberfest das „O'zapft ist!“, ist in Marokko der Anschnitt eines lebenden Schafes durch König Mohammed VI. höchstselbst, live und in Farbe übertragen im Fernsehen. Danach gehen die Metzger mit scharfen Messern hilfreich von Familie zu Familie.

Ein Drittel des Fleisches behält die Familie selbst, ein Drittel geht an den Nachbarn und ein Drittel an die Armen. Letztere sind meist obdachlos „Berber“, sie braten dann die Hammelfüße und -köpfe auf kleinen Feuerchen überall in den Gassen. Der Geruch, der dann die Luft erfüllt, sei nicht zu beschreiben, sagt Tanja Tibaldi, die überwältigende Stille nach dem Schlachten ebenso wenig.

Die Schweizerin und ihr britischer Ehemann Eben C. Lenderking verliebten sich vor wenigen Jahren rettungslos in die ockerrote Lehmstadt, ließen ihre höchst einträglichen Jobs als Investmentbanker sausen und investierten in drei verfallene Riads. Einer davon diente einst als Harem, wie sich herausstellte. Ein während der Restaurierung entdeckter Tunnel führte zum gegenüberliegenden Palast des Großwesirs Ahmed Ben. Honi soit qui mal y pense, ein Schelm, der Böses dabei denkt.

Marrakesch, die rote Stadt. Zu jedem Bezirk gehört eine Moschee, ein Brunnen, ein Hamam, eine Bäckerei. Schon am frühen Morgen huschen die Frauen durch die schmalen Souk-Gassen und bringen ihre Brote, die sie mit persönlicher Gravur im Teig versehen, zu den Bäckern mit ihren Ferann-Öfen. In den Mauern wickeln Zünfte, Silberschmiede hämmern, Färber hängen ihre Wolle zum Abtropfen auf. Vor der ältesten Buchhandlung La Fnaque Berbère, die eigentlich ein Kiosk ist und doch die schönsten Marokkobücher weit und breit vorrätig hält, diskutieren Männer angeregt Neuigkeiten.

Bedingungslos ergebene Esel zuckeln vor hoch beladenen Karren über den Marktplatz Jemaa al Fna, dessen Faszination schon so viele Literaten inspirierte. Kamele, an Palmen angebunden, blöken, grunzen und röheln – ihnen ist offenbar langweilig. Ob Melancholie, Magengrimmen oder Liebeskummer, in der Berberapotheke neben dem ältesten Stadttor Bab Doukkala hält Apothekerin Khadija für alle Qualen ein Mittel bereit, lüftet bereitwillig den Schleier des Geheimnisses um die Aphrodisiaka in den Regalen. Vom Arganöl, das von einer Frauenkooperative produziert wird, sind ebenfalls wahre Wunder zu vernehmen. Sogar Marokkos Ziegen scheuen keine Mühe, für die Arganfrüchte auf die stacheligen Arganienbäume zu klettern.

Mit der stilisierenden Gestaltung des Riads „Dar les Cigognes“ manifestierten Tanja und Eben in Marrakesch den



Kühle Innenhöfe und luftige Terrassen machen so manchen Riad heute auch zum begehrten Touristenhotel. Hier ein Blick in den Riad Noga in Marrakesch.

Foto: laif

## TIPPS FÜR MAROKKO

### ANREISE

Ab Berlin-Tegel geht es in den Wintermonaten mit Iberia über Madrid. Hin- und Rückflug um die 300 Euro. Royal Air Maroc fliegt täglich ab Frankfurt am Main nach Casablanca, vier Mal pro Woche ab Düsseldorf.

In Marrakesch gibt es ab knapp 60 Euro pro Doppelzimmer. Das Doppelzimmer im Dar Les Cigognes kostet etwa 200 Euro pro Nacht, je nach Reisezeit. [www.lescigognes.com](http://www.lescigognes.com)

### UNTERKUNFT

Marokko insgesamt hat im Hotelsektor einiges getan (siehe Artikel unten). Riads

pro Person inklusive Flug ab Frankfurt am Main.

### AUSKUNFT

Marokkanisches Fremdenverkehrsamt, Graf-Adolf-Straße 59, 40210 Düsseldorf; Telefon: 0211/37 05 51; Internet: [www.tourismus-in-marokko.de](http://www.tourismus-in-marokko.de) UCUFA-Frauenkooperative Arganöl, Internet: [www.projet-arganier.ma](http://www.projet-arganier.ma)

Trend zum Boutique-Hotel: höchster Luxus in privatem, intimen Ambiente. Verwinkelt sind die Treppen und Zugänge zu den Gemächern und Kaminen, zum Hamam und sprudelnden Brunnen in den Innenhöfen. Stille und Schönheit umfängt den Gast, zarte und kräftigen Farben der orientalischen Stoffe, Mosaiken und Wandbemalungen wurden von der Dame des Hauses selbst ausgewählt. „Die marmorartigen Innenwände sind aus Tadelakt, einem mineralischer Glanzputz, der im Sommer kühlt und im Winter wärmt“, erklärt Madame Tibaldi. „Das wasserabweisende Naturmaterial ist resistent gegen Schimmelpilze. Es ist eine Mischung aus gebranntem Kalkstein, Sand, Lehm und Asche. Sie ergibt eine unterschiedliche, sehr lebendige Farbtiefe.“ Der samten schimmernde Glanz lädt zum Streicheln ein. „Sie müssen regelmäßig intensiv poliert werden“, sagt Tanja und seufzt. „Mit schwarzer Olivenseife und einem Stein in einem

Strumpf rücken wir zwei Mal im Jahr den gesamten Flächen zu Leibe.“

Für den Blick vom blühenden Dachgarten über die Dächer des jüdischen Bezirks Mellah, das benachbarte Storchenest und das schneebedeckte Atlasgebirge eignen sich als Bekundungen des Stauens weder „Wow“ noch „Super“, sondern nur andächtige Faszination. Von der Mühsal und dem Reiz des Riad-Umbaus zeugen Worte und Skizzen des Hausherrn in dessen Kochbuch. Um das alte jüdisch-marokkanische Gericht Skhina (oder auch Dafina) wiederzubeleben, das viele Stunden kochen muss, forschte Tanja in ganz Marrakesch. Sie traf auf eine 90-jährige Frau in der Mellah, die mit ihrer 70-jährigen Tochter Rezept und Zubereitungsweise aus dem Effeff beherrschten und darüber hinaus noch den dazu notwendigen, übergroßen Ofen besaßen.

Im islamischen Marokko leben Sunniten, Juden, Christen, Katholiken friedlich



gen aufgedragenen Mellah-Gassen sind nicht nur gefährlich, sie lassen Befürchtungen zu, dass es mit den lauschig-romantischen Laternenführungen bald vorbei sein wird. An kühlen Herbst- und Winterabenden und an Weihnachten wärmt der Kamin in der kleinen Bibliothek. Manch ein Reisender ignoriert zu Weihnachten kühn die Diskrepanz zwischen dem christlichen Fest und dem muslimischen Land, begeht die Feiertage unter dem echten Weihnachtsbaum, der ein jährlich wiederkehrendes Geschenk vom Gemüsehändler an Tanja darstellt. Bestaunt den marokkanischen Baumschmuck, fährt mit der Pferdroschke zu einer der Kirchen und genießt danach das festlich-europäisch-marokkanische Nachtessen bei orientalischem Tanz und weiteren 1001-Nacht-Überraschungen. Pourquoi pas! Yallah!

Wenige Straßen entfernt eröffnete kürzlich das feudal-dezente La-Mamounia-Palace-Hotel. Während dort vier Bedienstete pro Gast jeden Wunsch umherlich von deren Augen ablesen und erfüllen, ist vom Gast in dem kleinen Boutique-Hotel eine direkte Kommunikation mit den guten Geistern des Riads erwünscht. Zu erfahren, wie der marokkanische Butler, der Limousinenfahrer oder die marokkanische „Dada“-Köchin leben und denken, gehört sogar zum Konzept. Nur so entwickle man Verständnis füreinander, für Marokko und seine Besonderheiten, betont Tanja Tibaldi.

Es bleibt unklar, ob die bislang schlechten Flugverbindungen von Deutschland nach Marrakesch der Stadt guttun oder nicht. Der entsprechende Ausbau diverser Flugverbindungen jedenfalls ist geplant.

## Lesereise – von Bullerbü nach Budapest

In den Einkaufstraßen seiner Hauptstädte macht Europa wenig Spaß. Überall sieht es gleich aus. Benetton, H & M, Douglas, Esprit, Starbucks oder Zara haben die besten Plätze besetzt, die Museumsshops sind weitgehend austauschbar sortiert, die Souvenirs werden „landestypisch“ in China hergestellt. Europa rückt zusammen – und wird immer langweiliger. Wirklich? Wer die Shoppingmeilen verlässt und neugierig durch die 27 EU-Mitgliedstaaten streift, kann von Belgien bis Zypern Erstaunliches erleben. Europa kann beschaulich, fantastisch, lächerlich oder skurril sein, und eine Reise wird zur Offenbarung. Nachzulesen ist das in jenen Ländernotizen, die der Kabarettist Sebastian Schnoy jetzt in einem überaus unterhaltsamen Buch vorgelegt hat. Nehmen wir nur mal Schweden, „eine Art Bullerbü in Großformat“, das mit 20 Einwohnern pro Quadratkilometer dünner besiedelt ist als Mecklenburg-Vorpommern. Der Autor, hier zu Fuß unterwegs, findet keine Dörfer und erst recht keine Kneipen. Das Leichtbier „Lättöl“ und Delikatessen wie einzeln eingeschweißte Paprika kaufen die Schweden an Tankstellen. Trotzdem blicken sie hämisch auf ihre dänischen Nachbarn und schrecken auch vor Demütigungen nicht zurück. So hat Ikea seine höherwertigen Produkte mit schwedischen Ortsnamen belegt, Billigteppiche, Fußmatten und gar eine Toilettenbrille jedoch nach dänischen Städtchen benannt.

Wanderer mit Hang zur gemütlichen Einkehr sollten nach Irland reisen. Nicht nur in den Dörfern locken gleich mehrere Pubs, auch „an drittklassigen Landstraßen“ entdeckt Schnoy noch Kneipen, „in Alleinlage, ohne Dorf“. Und auch das Wetter ist in Irland ja nicht immer schlecht. Die Wolken hätten noch „andere Termine in Wales oder Cornwall“, so dass die Sonne bisweilen die sattgrüne irische Landschaft bestrahlen kann.

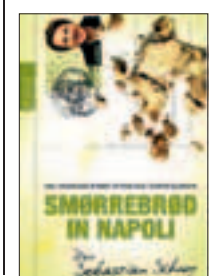
Norwegen hat nicht mehr Einwohner als der Großraum Berlin. Doch während Letztere gelernt haben, jeden Stand-by-Knopf auszuknipsen, stehen die Norweger mit ihrem Energieverbrauch an der Weltspitze. Ölvrörre und Wasserkraft

im Überfluss scheinen das Stromsparen überflüssig zu machen, zumal der Norweger eine Hälfte des Jahres gegen die Dunkelheit anleuchten muss. „Zum Teil haben öffentliche Gebäude nicht mal einen Lichtschalter“, behauptet Schnoy. Die Norweger sind trotzdem beliebt in Europa. Vielleicht, weil sie mit ihrem Reichtum nicht prahlen, sondern weil sie ihre Mahlzeiten selbst angeln und Wert darauf legen, das Feuerholz in der Wochenendhütte eigenhändig mit der Axt zu spalten.

Wer aus dem lauten, lustigen Spanien nach Portugal fährt, wird in den Fado-Cafés alsbald nach Taschentüchern suchen. Melancholie und Wehlschmerz unter südländischer Sonne zelebrieren die Portugiesen noch genauso wie vor ihrem EU-Beitritt 1986. Und Griechenland? Da hält sich der sonst so schön schnoddrige Autor zurück. Enttäuscht notiert er nach einigen historischen Absätzen: „Das Griechenland von heute kann an diese großartige Geschichte nicht anknüpfen.“

Osteuropa bleibt ein bisschen blass. Unvergleichlich bleibt dem Autor indes die Ankunft am Budapester Westbahnhof, Genau von Gustave Eiffel. Da ist eine Schalterhalle von der Größe eines Flugzeughangars, und darin ein kleiner Fahrkartenschalter, hinter dessen halbrunden Loch in der Glasscheibe der Verkäufer hoch. Man ist versucht, sich das selbst anzuschauen und auch zu prüfen, ob die heimelig mit Gardinen und troddelverzierten Lämpchen in den Speisewagen noch existieren. Im Zug nach Warschau kann man übrigens ähnlich gemütlich dinieren und stundenlang preisen, dass man keinen Billiglieger genommen hat.

Reisen in Europa birgt noch immer unzählige Überraschungen. Und die sollte man sich nicht durch akribische Internetrecherchen und Vorabbuchungen zerstören. In Dubrovnik schwärmt Schnoy von den zahlreichen Angeboten privater Pensionen. „Das ist viel aufregender, als schon Monate vorher zu wissen, wo man schläft“, resümiert er. Seine vergnügliche Anleitung zu Europatouren ruft auch dazu auf, die Länder nicht durch die deutsche Brille zu betrachten. Gut sei es, sich mit dem einen oder anderen Regelverstoß schon mal auf andere Sitten und Gebräuche einzustellen. Ein Beispiel: Werfen Sie mal eine grüne Flasche in einen Weißglascontainer. HELLA KAISER



— Sebastian Schnoy: **Smørrebrød in Napoli. Ein vergnüglicher Streifzug durch Europa.** rororo-Taschenbuch, 2. Auflage Reinbek 2009, 285 Seiten, 8,95 Euro

## Marokkos neue Hotelgeneration: gigantisch, doch ästhetisch-authentisch

Dreieinhalb Flugstunden von Deutschland nach Casablanca machen Marokko eigentlich zu einem gut erreichbaren Reiseland mit vielen Vorzügen: Wunschtraumküsten von Saida am Mittelmeer entlang bis nach La Gouira am Atlantik, abenteuerliche Wüstenregionen und der schneebedeckte Atlasgebirgszug stellen unterschiedlichste Urlaubsinteressen zufrieden.

Um sein Haupt auf ein marokkanisches Kopfkissen zu betten, gilt es, bei mehr als 200 Reiseanbietern mit über 800 Hotels im Programm eines der 153.000 Betten für sich zu finden. Wegen der Qual der Wahl stehen Holi-

day-Services ([www.holidaysservices.com](http://www.holidaysservices.com)) bereit und arbeiten für Reisewillige individuelle Marokkobesuche aus.

Mit dem „Plan Azur“ holt König Mohammed VI. die Sterne vom Himmel in die marokkanische Hotellandschaft, hilft der touristischen Infrastruktur auf die Beine und plant die Entlastung der märchenhaft schönen, doch bald überlaufenen Städte Marrakesch, Meknès, Rabat oder Fes. Es ist ein neues Konzept für eine neue Reisegeneration unter Einbeziehung von Umweltschutz und Nachhaltigkeit. Hotelanlagen von gigantischen Ausmaßen mit durchweg ästhetisch-authentisch-marokkanischen Ausstattung-

gen machen Massentourismus in Marokko zu einer gepflegten Angelegenheit – kein Golfer oder Reiter, Spa-Anhänger oder Shopper, muss auf irgendeinen wie immer gearteten Luxus verzichten.

Als erstes dieser Think-Big-Aktion wurde der Mazagan-Beach Resort fertig gestellt ([www.mazagan.com](http://www.mazagan.com)). Die Preise beginnen bei 160 Euro pro Nacht. Für den lukrativen Herbergenzuwachs auf 504 Hektar wurde der südafrikanische Hotelgroßmogul Solomon „Sol“ Kerzner vom König ebenso flugs wie stolz zum „Grade Officer of the Wissam“ dekoriert. Teil des Palastes ist die größte Spielbank Nordafrikas, offenbar kein Problem in

dem muslimischen Land – und im vergangenen November erhielt Marokko vom internationalen Verband der auf Golf spezialisierten Reiseveranstalter Igato die Auszeichnung als „Golf-Destination des Jahres 2010 in Nordafrika, im Mittleren Osten und Ozeanien“.

Agadir und Essaouia sind die bekanntesten Küstenziele, auch für Reisende mit Kindern. Ob im Atlantic Palace in Agadir ([www.atlanticpalace-agadir.com](http://www.atlanticpalace-agadir.com)), ob im Hotel Tikidagarden ([www.agadirtikida.com](http://www.agadirtikida.com)) oder im Atlas-Hotel Royal Atlas ([www.hotelsatlas.com](http://www.hotelsatlas.com)), überall werden preislich interessante Pakete geschnürt.

MICE-Management ist das Stichwort auch in Marokko. Auf die Kombinationen aus Meetings, Incentives, Events und Congresses haben sich nahezu alle Hotels hervorragend eingestellt und sind auf den Buchungsansturm bestens vorbereitet.

Der Besuch der „alten Dame“, dem La-Mamounia-Palast in Marrakesch ist ein Muss, wer für eine Nacht von tausend in dem ehemaligen Sultanspalast und Filmdrehort nächtigen und sich in dem paradiesischen Garten ergehen möchte, könnte mit 234 Euro dabei sein, bei Art of Travel (Telefon: 089/21 10 76 12) oder Design-Reisen (Telefon: 089/90 77 88 99). UTA PETERSEN